

Göttlicher Trost
in
Menschlichem Leid.

Worte der Erinnerung

an der 5. bis 7. Septbr. 1913

gehalten

an den Gräbern unserer teuren Ermordeten

von A. Reichardt, Pfarrer in Mühlhausen a. Erz.



den Hr
abgehr
Karlsruhe

Druck des Landespostdruckerei Rudolf Wörner, Raibingen a. G.

In dem Herrn Sein Ehrlich geliebte Leidtragende!

Zusobondere geliebte leidtragende Freunde!

„Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinern möchte die Erschlagenen in meinem Volk!“ (Jer. 8, 23). Ach, daß ich verstehen könnte, warum Gottes ewige Weisheit und unendliche Macht nicht gehindert hat, was in den letzten Tagen geschehen ist! Ach, daß wir besser hineinsehen könnten in die dunklen Tiefen und Gründe eines solchen Entschlusses und in die Seele eines solchen Verbrechers, ach, daß wir besser ergründen könnten, warum er so manche treue unentbehrliche Stütze einer Familie, der doch kein Mulaß gab zu Bitterkeit, hat mit seinem Geschloß treffen und weggraffen dürfen! Solche und ähnliche Fragen u. Wünsche haben in den letzten Tagen u. Nächten Euer u. mein Gemüt befürt u. durchkreuzt, ermüdet und bekümmert. Und wie viel mehr solcher Fragen werden erst in den Gemütern derer aufsteigen, die zunächst betroffen sind, so lange sie leben!

Wir stehen ja vor einer Tat, die in ihrer Art unerbört ist, nicht bloß in unserer nächsten Umgebung, sondern vielleicht in der ganzen Welt mögen wir betrachten die Person dessen, der sie verübt hat oder die Art, wie er sie hat auszuführen unternommen. Und wie ungeacht ist doch dieses Unglück hereingebrochen, nicht wie ein Natur-Ereignis, das man nicht berechnen kann und doch ebenso erschütternd und verheerend, lange Jahre vorher erwogen und genau ausgedacht bis auf's eingehendste, und doch still verborgen im Innern eines Menschen, der alles Gefühl in den Hintergrund gedrängt und sich geistlich dagegen abgestumpft hat, bis es zuletzt hervordruch wie ein verderbenbringender Quell, wie feuriges Gestein aus einem gewaltigen Vulkan.

Doch wir sind ja in erster Linie nicht dazu hier versammelt, um unserer Entrüstung über diese Tat Ausdruck zu geben. Wir stehen vor 9 Gräbern, und ist schon ein einziges Grab ein Bringer bitterer Schmerzen, wie viel mehr

derer 9. Und wir stehen hier mit einer großen Schar von Trauenden, die in diesen Särgen den Vatern oder den Vätern, den Brüdern oder den Söhnen oder die Schwester haben, deren Gemüther in ihrer Art noch viel tiefer verwundet sind als die Leiber der Einschlafenen und die darum Trost, viel Trost, kräftigen Trost bedürfen. Den bekommen wir aber nicht durch Aufstellen von Fragen, deren Beantwortung der Ewigkeit vorbehalten bleiben muß, sondern durch Festhalten und erneutes Eingreifen dessen, was in den erschütterndsten Wechselfällen des Lebens fest und unerschütterlich bleibt durch Gottes Wort.

Laßt mich, ehe ich solchen Trost Euch zu spenden suche, statt des üblichen Lebenslaufes wenigstens die Namen und das Lebensalter unserer Verunglückten nennen:

1. Christian Widmeyer, Schäfer, Veteran, geb. 9. Januar 1845,
2. Christian Vogel, Steinhauer, Veteran, geb. 22. März 1848,
3. Friedrich Bauer, Gettwarenhändler, geb. 20. Juni 1849,
4. Friedrich Zeisinger, Bauer, geb. 22. Febr. 1853,
5. Georg Müller, Tagelöhner, geb. 7. Nov. 1859,
6. Heinrich Rüdzele, Bauer, geb. 11. Dec. 1868,
7. Jakob Rüdzele, Küfer, Bruder von vor., geb. 25. April 1863,
8. Jakob Schmierer, led. Maurer, geb. 23. Jan. 1871,
9. Marie Bader, Töchterlein der beiden Schwerverwundeten: Tobias Bader, Wagner, u. Kath. geb. Bauth; geb. 24. Nov. 1902.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurde, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. So lesen wir im Psalm 90, einem der ältesten, aber immer noch nicht veralteten, und nie veraltenden Schriftstück, im Lied Moses, das er gesungen hat bei einem großen Sterben, das sein Volk getroffen hat auf der Wanderung

aus der Fremde in die Heimat. Es redet gar ernst und wahr von Gottes Ewigkeit und der Menschen Vergänglichkeit, von Gottes Kraft und der Menschen Ohnmacht, von Gottes Gnade und der Menschen Schuld. Von unserer Ohnmacht haben wir diesmal eine besonders deutliche Erfahrung machen müssen, denn bei aller menschlicher Wachsamkeit ist es wieder wahr geworden: Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen, wo der Herr nicht die Stadt behütet, so macht der Wächter umsonst. In einer kurzen Stunde ist die Frucht von viel menschlichem Fleiß, viel sauer erworbenes Gut zerstört, und viel kräftige Menschenleben sind ein Opfer des Todes geworden, so daß wir an jene Verluste über diesen kaum mehr denken. Und aus dunklem, ungeahntem Hinterhalt ist er in unser Dorf hereingefallen der Mordbremer, um aus demselben einen Trümmerhaufen und ein großes Leichenfeld zu machen. Um so mehr gilt's von neuem, den Glauben festzuhalten, und Glauben zu fassen zu Gottes ewiger Kraft und Macht, und an seine allzeit bereite Hilfe, vor allem in den Häusern, wo kräftige Familienväter und überhaupt so viele treue Stützen sind ins Grab gesunken, wo man sie zur täglichen Arbeit so notwendig braucht, und der Beruf der Art ist, daß die Geschäfte tagtäglich ihre Anforderung an uns stellen und doch ohne den männlichen Arm fast nicht können bewältigt werden. Alles andere läßt sich ja am Ende durch der Menschen Liebe und Mitleid lindern und ersetzen, Menschenleben nimmermehr. Kann man aber denn noch Glauben haben an solcher Zuflucht, Zuversicht fassen zu solchem Gott in Zeiten, wo Dinge geschehen, bei denen man meinen könnte, seine Hilfe habe uns verlassen, ja es lebe kein Gott mehr im Himmel und auf Erden?

Und doch, so ist es ja Gott sei Dank nicht immer wie heute, so war es nicht immer, so wird es nicht immer sein. Der Alte der Lage, wie unser Gott in der heil. Schrift heißt, (Daniel 7,9) läßt wohl manchmal die Luft und die Erde und das Meer gewaltig durchtozt und erschüttert werden vom Sturm und Erdbeben, unter denen seine Nähe sich uns verbirgt. Aber um so unerkennbarer offenbart er sich hernach in stiller, sanfter Säuselung seines heiligen Geistes, der die Herzen tröstet. Schon mancher ist gerade auch hier gestanden an diesem Ruheplatz der Toten und hat gemeint, der Boden breche unter

ihm zusammen, und siehe des Herrn Hand hat ihn gehalten, und wenn die Schollen niederfielen auf die Särge der Lieben als letzter Liebesgruß und doch wie Donnererschläge für sein eigen Herz, wenn keine Sonne mehr zu leuchten schien und überall nur Wolken hingen und Wolken immer wieder kommen nach dem Regen, als wollte wieder eine Sündflut die Erde zerstören, so hat er doch die Stimme vernahmen dürfen: Ich bin bei dir, fürchte dich nicht! Die Sorgen gingen mit ihm vom Grabe weg, aber sie wurden mehr und mehr gehoben oder doch erleichtert, der Sturm ließ nach und die Sonne sandte wieder freundlichere Strahlen nieder, der Heiland, der uns vergessen zu haben schien wie im Schlaf, mitten auf dem ungestümen Meer, er hat selbst dem Sturm geboten, daß es ganz still würde. Und nur noch größer als vorher konnte sich Gottes Kraft nachher an ihm zeigen, und noch freundlicher ihm begegnen, so daß er sprechen konnte: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dein Wasser. Und zu ihm, näher zu ihm, das ist ja doch unser Lebensziel, durch alles hindurch zu ihm, bis wir ganz bei ihm, und auch bei den Unrigen sind. Das ist unser Ziel, geht auch die schmale Bahn, aufwärts gar steil!

Ja, Er ist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dies Wort hat aber auch eine gar ernste Seite. Gibt es ja doch nicht leicht ein anderes, zumal für unsere Zeit, um dessen Ausübung aus dem Glauben und Gedächtnis und Wortschatz der Menschen sich die Feinde unseres wahren Glücks so sehr bemühen. Nits doch viel leichter, Sünde und Unrecht und Greuel und Mord und Lug und Trug und Fleischeskunst und Genußsucht verüben, wo man alles läßt abgetan sein mit diesem Leben, mit seinem Lohn und Strafen, denen sich mancher durch Gewalt und Betrug zu entziehen weiß.

Aber es ist ein gefährliches, schwarzes, zweischneidiges Schwert, nicht bloß eine gar wohlfeile Kunst, mit der sie es halten, welche den Glauben an den ewigen Gott und an ein ewiges Leben, das heißt ein Leben nach dem Tod mit göttlichem Lohn und Strafe für alles irdische Tun, sich und anderen aus dem Herzen reißen ein Schwert, das sie schließlich gegen sich selbst zücken, dessen Gefahr sie selbst am schwersten zu empfinden haben. Wie lebenskräftig erweitert sich doch unser altbewährter Christenglaube, wenn es gilt zu tragen Erdennot und Erdenmühsal, auszuhalten auch

unter schwerem Verlust und bitteren Enttäuschungen, treu zu sein auch in beiseidehem Beruf und unter bescheidenen Verhältnissen, das Schwere zu tragen und das Böse zu überwinden, zu besiegen auch den gefährlichsten Feind in unserem eigenen Innern. Und wieder hat sich auch unter uns gezeigt, in diesen letzten Tagen, daß ob der Feind auch vieles zerstörte und glaubte alles zerstören zu dürfen, und er meinte, es solle ihm gelingen, es ist wahr geworden: Es soll uns doch gelingen, als treue mutige Männer ihn mitten auf seiner Zerstörungsbahn niederwerfen, gewiß nach Gottes Wille, der zu seiner Zeit recht richtet.

Aber nicht bloß äußerlich, sondern was noch viel mehr zu bedenken ist, auch innerlich. Denn ach wie deutlich und sichtbar wird es doch auch diesmal wieder: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden; weil sie die Wahrheit und Ungerechtigkeit aufhielten, hat sie Gott in die Sünde dahingegeben, weil sie der Wahrheit nicht glaubten, mußten sie glauben der Lüge, weil sie nicht hören wollten, konnten sie nicht mehr hören, denn ihre Sinne wurden verstockt. Das sind alte Erfahrungen, die sich immer wiederholen, denn Er ist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das wollen wir nun aber auch von diesem Grabe mit nach Hause nehmen, wir wollen diesen Glauben nicht bloß selbst aufs neue festhalten, sondern auch andern wieder mehr einspflanzen. Wir wollen uns nicht erdrücken lassen von den Ungläubigen, sondern sie erdrücken, durch ernstest Kampf gegen alle Schläfrigkeit und Gleichgültigkeit, gegen alle Genußsucht und Fleischeskunst, gegen alle Unmäßigkeit und Eitelkeit, gegen falsche Weltliebe und verkehrte Menschenfurcht.

Denn:

Wir geh'n dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen.
Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Bittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Ach Hüter meines Lebens
Fürwahr es ist vergebens
Mit unserm Tun und Wachen,
Wo nicht deine Augen wachen.
Schließ zu die Jammerpforten
Und laß an allen Orten
Auf so viel Blut vergießen
Die Freudenströme fließen.
Und endlich was das Meiste,
Füll uns mit de'nem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere
Und in den Himmel führe. Amen!

